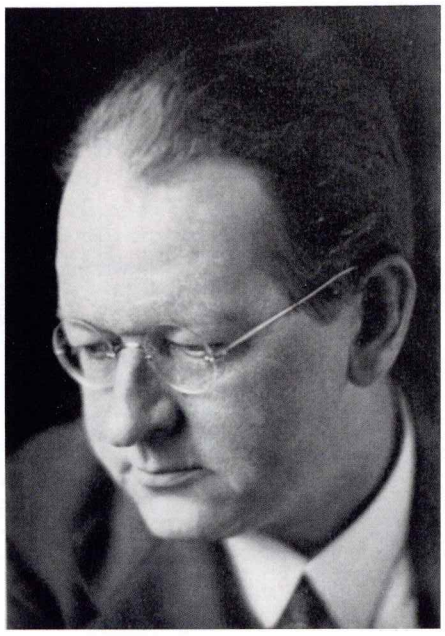
Der Fall Rüdinger

Eine Spurensuche nach den vergessenen Werken von Gottfried Rüdinger (1886 – 1946)

von Petra Hamberger



Porträt Gottfried Rüdinger Abdruck mit frdl. Genehmigung Musikverlag Richard Grünwald

Gottfried Rüdinger (1886 – 1946) war in seiner Zeit ein bekannter Komponist, der mit dem Zitherspieler Willy Hintermeyer (1892 – 1971) einen neuen Weg der Harmonien in der Zitherliteratur beschreiten wollte. Der Ansatz war gut, aber die Kritik und Streitereien in der Zitherszene waren enorm, so blieb es leider bei ein paar wenigen Stücken.

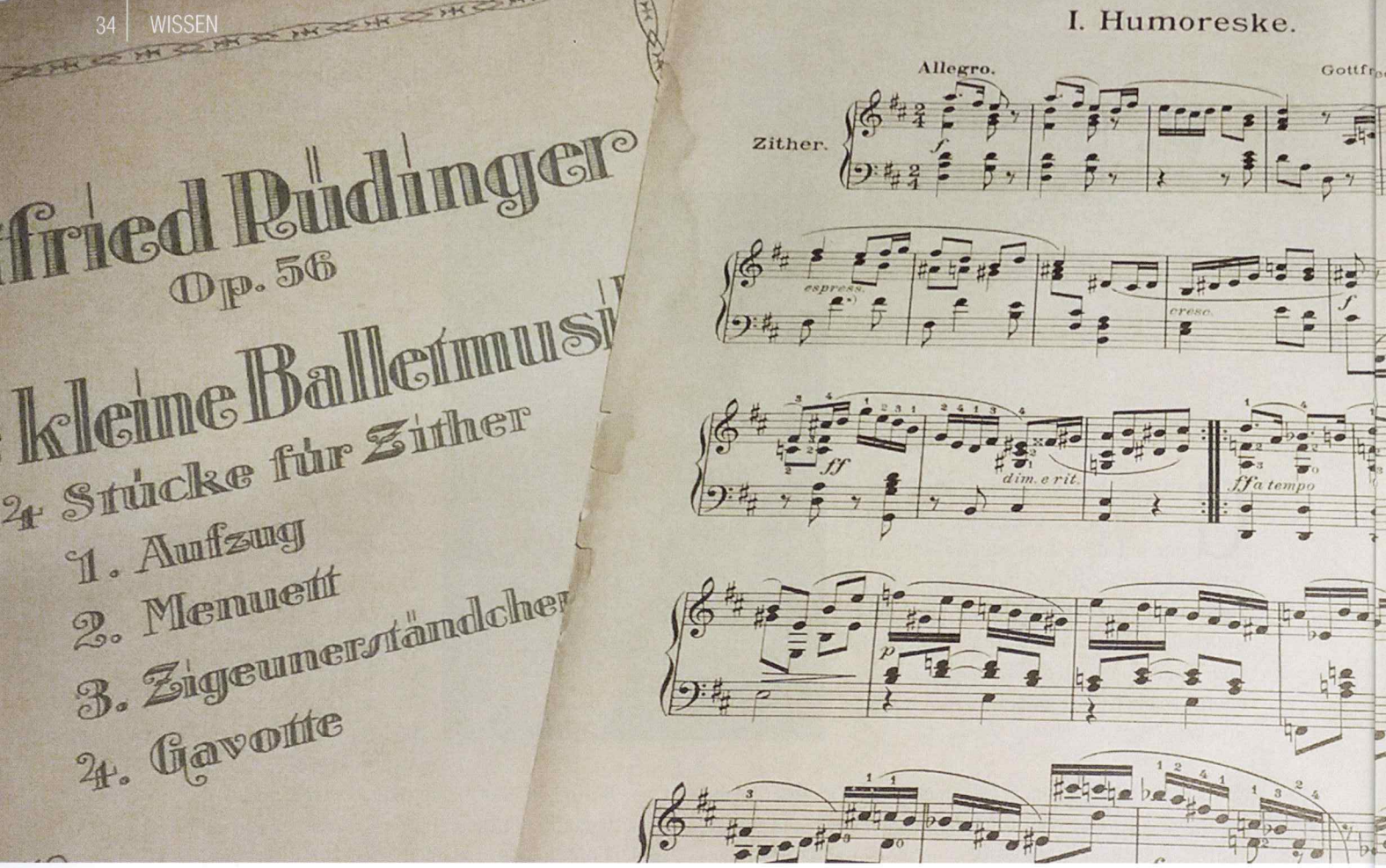
Wer war Gottfried Rüdinger? Wenn man heute im Internet auf die Suche nach ihm geht, wird man immer noch sehr fündig: Im Bayerischen Musiker-Lexikon online, unter www.schwaebische-orgelromantik.de und in den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek ist einiges zu finden. Eine kurze Biographie ist im Lexikon „Musik in Geschichte und Gegenwart", kurz MGG (Band 11, Seite 1068) enthalten:

*Rüdinger, Gottfried, *23. Aug. 1886 in Lindau i.B., + 17. Jan. 1946 in Gauting b. München. […] Sein Vater, von Beruf Lehrer, war auch Leiter der Lindauer Musikschule, die Mutter eine tüchtige Kl.[avier]-Spielerin. Nach der Volks- und Lateinschule seiner Heimatstadt besuchte Rüdinger das Gymnasium in Neuburg a.D. und widmete sich dann dem Studium der Theologie. Erst 1907 wandte er sich ganz der Musik zu und wurde für zwei Jahre Schüler M. Regers in Leipzig [am Konservatorium]. Unterweisung in der km. [kirchenmusikalischen] Praxis fand er bei Domkpm. [Domkapellmeister] W. Widmann in Eichstätt. Seit 1910 lebte er ständig in München, lehrte zunächst an einem Privatkons.[ervatorium], übernahm 1916 für viele Jahre die Leitung des Kirchenchors in Berg a. Laim und wurde 1920 als Theorielehrer an die Akad. der Tonkunst [heute: Hochschule für Musik] berufen, der er bis zu seinem Tode angehörte (1938 Prof.).*

Wahrscheinlich fand die Bekanntschaft mit Willy Hintermeyer im gemeinsamen Münchner Wohnviertel Berg am Laim statt (Hausmusik – Volks-Zither-Zeitung, Nr. 8/1920 und PMB-R-182, Stadtarchiv München). Wie das Kennenlernen stattfand, wissen wir nicht, gesichert ist aber, dass Hintermeyer von 1919 bis 1924 bei Rüdinger Kompositionsunterricht nahm (Hausmusik, Nr. 5/1924).

Wer war Willy Hintermeyer? Geboren wurde er am 20.4.1892 in München und erhielt seine Ausbildung auf der Zither beim stadtbekannten Lehrer Hans Thauer. Bereits mit 17 Jahren trat er als Solist auf und verbrachte ein halbes Jahr bei einer Sängertruppe in Berlin. 1910 kam er nach München zurück und machte sich als Zitherlehrer selbständig, das Bundeslehrer-Diplom des „Süddeutschen Zitherbundes" erwarb er 1919. Sein persönliches Bestreben war immer ein Weiterbilden der eigenen Zithertechnik und theoretische Fortbildung. Im Jahr seines Diplom-Abschlusses erschien auch sein dreibändiges Werk „Weg zur Virtuosität" und er begann den Kompositionsunterricht bei Gottfried Rüdinger. Weitere Daten aus seinem Leben sind: 1912 Gründung eines Zithermusik-Verlages, 1935 – 1942 Lehrer für Zither am Trapp´schen Konservatorium [heute: Hochschule für Musik] in München, 1927 – 1933 Schriftleiter der Zitherzeitung „Echo vom Gebirge" und 1909 – 1960 Mitarbeiter der „Hausmusik – Volks-Zither-Zeitung" (Laturell 1998: Zwei Jahrhunderte Zither in München).

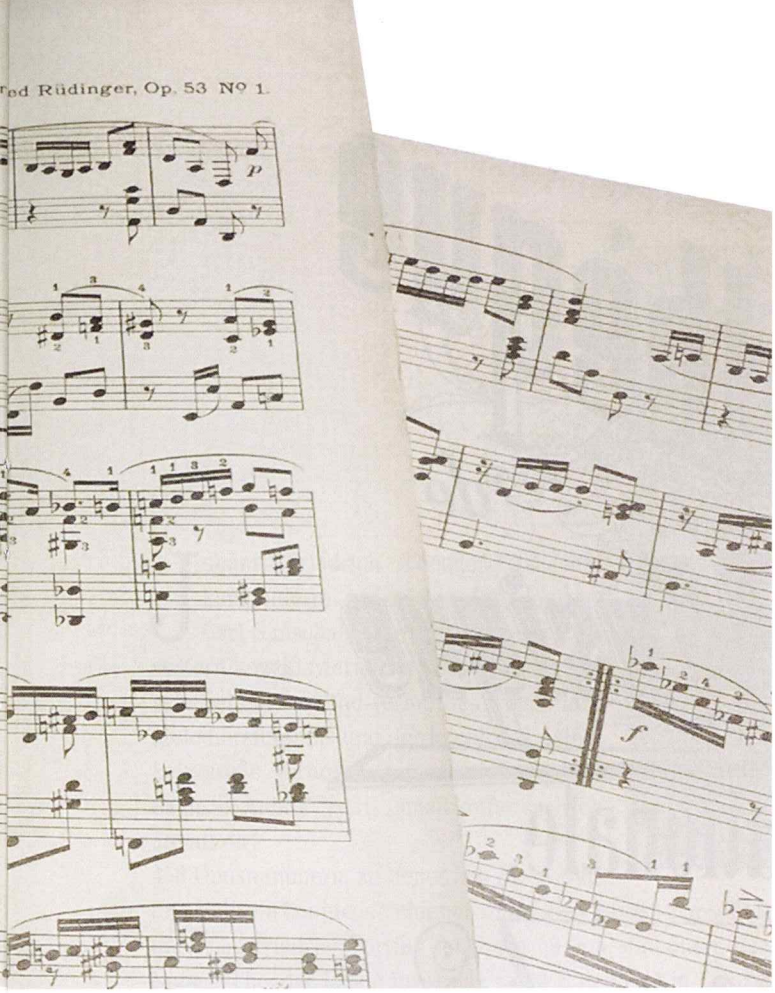
Soviel Fachwissen auf beiden Seiten ist ein guter Grundstock für eine Zusammenarbeit. Wie aus erschienen Artikeln herauszulesen ist, bestand zwischen beiden auch eine große Hochachtung über das jeweilige Können, gegenseitige Förderung und Freundschaft. Das erste musikalische Ergebnis dieses Zusammenwirkens waren „Drei Stücke für Zither" – Humoreske, Idylle, kleine Fuge, Rüdingers Opus 53. Hintermeyer spielte die Humoreske zum ersten Mal öffentlich bei einem Hausmusikabend am 26. Januar 1924 im kleinen Odeonssaal in München und es gab gute Kritiken. Am 24. Mai 1924 veranstaltete Rüdinger selbst für Hintermeyer einen Zitherabend im Bayerischen Hof in München und machte mit einem Artikel in der „Hausmusik" dafür Werbung (Nr. 5/1924):

Es konnte Hintermeyer als gebildeten Musiker unmöglich befriedigen, in dem Kunstzentrum München […] sich den Beifall eines durch virtuoses Spiel leicht zu blendenden großen Publikums und einer „wohlwollenden" Kritik zu erringen; sein Studium macht ihn vielmehr zum Streiter für eine hohe

Eine kleine Balletmusik - an diesem Stück entbrannte sich der Diskurs mit Richard Gründwald

kulturelle Aufgabe. Fünf Jahre hindurch haben wir beide zusammen ganze Stöße von Zitherliteratur durchsucht und geprüft, immer mit demselben negativen Erfolg. […] In diesen fünf Jahren aber erwarb sich Hintermeyer durch ernstes theoretisches Studium die nötige selbstständige Urteilsfähigkeit, diesen fünf Jahren gemeinsamer Arbeit schließlich habe ich selbst es zu verdanken, daß ich mit Spielweise und Ausdrucksmöglichkeiten der Zither genügend vertraut wurde, um für dieses Instrument ebenso sicher komponieren zu können, […]. Es war nie meine Absicht, der Zitherliteratur durch eigene Kompositionen auf die Beine zu helfen, sondern, nachdem ich mit dem Instrument vertraut war und seine eigenartigen Reize erkannt hatte, ist es für mich ein unbewußt gefühltes Bedürfnis, meine musikalischen Gedanken heute der Zither anzuvertrauen, ebenso wie gestern etwas dem Klavier, […]. Hintermeyer fand Gefallen an meinen Kompositionen und trat nun mit meiner Humoreske, […] vor die Öffentlichkeit […].

Es dauerte nicht lange bis die ersten „Gewitterwolken" aufzogen. Um die Fronten der Auseinandersetzung zu verstehen, eine Beschreibung des MGG über Rüdingers Kompositionsstil: *[…] kräftig-herbe Eigenart […] in anspruchsvollen instr.[umentalen] Formen ebenso ausprägt wie in volkstümlich-schlichten Werken. […] Seine vorzüglichen Kompos.[itionen] zeigen neben reifem handwerklichem Können eine ursprüngliche, oft vom Geist der Volksmusik inspirierte Erfindungskraft. Bindungen an Reger werden nur unterströmig, nicht als Abhängigkeit spürbar.*

Gottfried Rüdinger komponierte gleich nach Opus 53 noch weitere Werke für Zither. Wahrscheinlich merkte bereits der Interpret Hintermeyer schon bei der Einstudierung des Werkes, dass es für die Zither schon sehr anspruchsvoll ist. Das passiert heute auch noch öfters, da sich Komponist*in und Instrumentalist*in erst annähern müssen und klavierspielende Komponist*innen von anderen technischen Gegebenheiten ausgehen. Bereits bei den beiden nächsten Werken, Opus 55 (Volkskinderlieder für 1-3 Singstimmen und Zither) und Opus 56 (Eine kleine Ballettmusik: Aufzug – Menuett – Zigeunerständchen – Gavotte), ist eine deutliche Erleichterung zu erkennen.

Das sah ein anderer führender Zithervirtuose anders: Richard Grünwald veröffentlichte in seiner „Muse des Saitenspiels" am 1.8.1924 eine sechsseitige Kritik, die Rüdinger sehr stark angriff. Kurze Beispiele: *Denn Rüdinger hat sich über Nacht von einem „Neutöner" zu „Epigonen des Klassizismus" gemausert. […] Was soll man aber von dem Verfechter einer Kunstrichtung halten, der seine Ueberzeugung willkürlich wechselt […]. Grünwald geht auch auf Rüdingers Vorwurf der mangelhaften Zitherliteratur ein und kontert indem er die Teile der Ballettmusik bespricht: […] dass es dem Komponisten an einheitlichem Stilgefühl mangelt. […] Nur die Glieder der „musikalischen Intelligenz", die abgestempelten Hüter der „Sterne am Musikhimmel" bilden sich ein, mit solchen unschuldigen Ergüssen etwas „Eigenes" oder gar „dem*

Zeitgeist Entsprechendes" zu bieten. […] Man wende uns nicht ein, daß hier eine Ausdrucksfreiheit vorliegt, die sich ein neuzeitlicher Tonsetzer wohl gestatten darf. […] Daß Rüdinger die tiefere Einsicht in die melodischen Zusammenhänge fehlt, […] Rüdinger, der Musikant, hat hier […] richtig empfunden […]; nur der Theoretiker hat in Rüdinger versagt .

Die Liste der Angriffe ist noch länger, Grünwald geht sogar noch weiter und gibt einige Beispiele wie man Passagen tonsatztechnisch und zithergemäß richtiger komponieren könnte.

Der Streit ging 1925 in die zweite Runde, „Stellungnahme der Leser der ´Muse des Saitenspiels´ zu dem Vorgehen von Gottfried Rüdinger" (Nr. 9/1925): *Er [Rüdinger] will nicht mit der Zitherspielerschaft in ihrer Gesamtheit zusammenarbeiten. Sondern er schließt sich einer Gruppe an, die es von vornherein nicht wagen kann, irgendwie zu den Taten eines Hochschullehrers für Musik Stellung zu nehmen, und benützt den Rückhalt dieser Gruppe [= Münchner um Hintermeyer] um gegen eine andere selbständig urteilsfähige Gruppe [= Grünwald mit Anhänger] vorzugehen. […] Zur selben Zeit verkündet der Schriftleiter der Münchner Zither-Zeitung, deren sich Rüdinger als Sprachrohr bedient, Rüdingers Werke seien die besten der gesamten Zitherliteratur. Der Schriftleiter Hans Dondl, der sich selbst Landlerkönig genannt hat, ist zu einem solchen Urteil nicht befähigt. […] Rüdinger erklärt […] er nehme keine Kritik von unmaßgeblicher Seite an. […] Rüdinger hat einmal gesagt, unsere ´Angriffe´ seien für ihn die beste Reklame.* (Wieder nur ein Ausschnitt …)

Bei diesen ganzen Angriffen ist es Gottfried Rüdinger nicht zu verdenken, dass er sich von der Zitherszene und den Zitherspieler*innen zurückgezogen hat. Er veröffentlichte nur noch Opus 58 (Bunte Skizzen: Tanz der Zwerge – Romanze – Reigen – Lied o. Worte – Bauerntanz) und Opus 64 (Acht deutsche Volkslieder), die er wahrscheinlich schon vor dem Streit begonnen hatte. Sein Opus 65, Sonatine G-Dur, war zwar auch für die Zither gedacht, aber er arrangierte alles persönlich für Klavier. Die Zitherversion ist heute verschollen und nur noch die Klavierausgabe in der Staatsbibliothek zu finden. Danach blieben die zitherspielenden Komponisten wieder „unter sich".

Erst 1934, neun Jahre später, wird sein Name wieder im Artikel „Vorwärts auf neuer Bahn" von Willy Hintermeyer genannt. In der Zwischenzeit fand eine staatliche Umgestaltung der Zitherwelt statt und alle Zithervereinigungen unterstanden der Reichsmusikkammer (RMK). Der Artikel erschien im neugegründeten Mitteilungsblatt der RMK „Die Zither" und Hintermeyer nimmt Stellung zu den alten Vorgängen: *[…] daß mancher der „Modernen" den Bogen überspannt hat. Aber das ist weniger schlimm und immer noch besser, als auf ausgetretenen Pfaden weiterzuwandeln. Und selbst unsere modernsten Werke, z.B. die von Gottfried Rüdinger (Humoreske, Kleine Fuge) […], die auf den ersten Blick nicht „zithergerecht" erscheinen, sind bei eingehendem Studium sehr wohl ausführbar und äußerst wirkungsvoll; die Mühe der Einstudierung lohnt sich also schon. Wenn aber jemand schon einen übermäßigen Dreiklang als „klaviermäßig" bezeichnet und wenn er musikalisch so ungebildet ist, daß er schon ein harmloses Menuett als „atonale" Musik ablehnt, dann ist ihm nicht zu helfen. […] Es ist aber Pflicht jedes Berufenen, unsere Sache nach Kräften zu unterstützen und zu vervollkommnen. Nicht ein eigensinniger „Bremser" und „Besserwisser" soll er sein, sondern er muß frei und offen eintreten für alles, was tatsächlich Fortschritt bedeutet.*

Wie aber Rüdingers letztes Werk für Zither einzuordnen ist, ist bis heute noch nicht geklärt. Sein op. 124 heißt „Nordisches Fest", ist für zwei Diskantzithern und eine Altzither verfasst, die Sätze sind: Festlicher Einzug – Ehrentanz – Ballade – Fröhlicher Ausklang. Herausgegeben wurde das Werk in der Reihe „Das Zitherspiel – Werkreihe des Reichsverbandes für Volksmusik, Fachverband der Reichsmusikkammer". Zu den Punkten, ob Rüdinger Nationalsozialist war, wie es zum letzten Zither-Werk kam und wie er gestorben ist, wird die Forschung noch weitergehen.